Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 82 (1988)

Heft: 4

Artikel: "Wir können nicht neutral sein" : die Situation in Südafrika wird von Tag zu Tag schlimmer ; Wie der Generalsekretär der katholischen Bischofskonferenz gefoltert wurde ; Dieses System ist nicht nur ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sondern auch e...

Autor: Mvemve, Patrik

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143403

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Patrick Mvemve

«Wir können nicht neutral sein»

Die Situation in Südafrika wird von Tag zu Tag schlimmer

Die Situation in meinem Land wird von Tag zu Tag schlimmer. Bereits sind es zweieinhalb Jahre her, seit die Regierung den Ausnahmezustand verhängt hat, und es gibt keine Anzeichen dafür, dass sich in naher Zukunft daran etwas ändern wird. Über 25'000 Menschen sind während dieser Zeit verhaftet worden. Zu den schlimmsten Merkmalen des Ausnahmezustandes gehören sicher die vielen Kinder und Jugendlichen, die in den Gefängnissen sitzen. Es stellt sich die Frage, wie weit dieses Apartheidsystem noch zu gehen bereit ist.

Die Medien können nicht mehr offen über die Zustände in den Townships informieren. Im Fernsehen werden keine Polizeiaktionen mehr gezeigt, obwohl die Menschen in Südafrika unvermindert darunter leiden. Das staatliche Fernsehen strahlt allabendlich Propagandasendungen aus, in denen eine Handvoll Agitatoren für die Unruhen verantwortlich gemacht werden. Verschiedene Bürgerwehren terrorisieren die Bevölkerung in den Townships. Bevorzugte Opfer sind Mitglieder und Führer von Basisgruppen. Die Regierung unternimmt nichts gegen diese Banden; es scheint sogar, dass sie den Versuch, die Führungsleute in den Townships zu eliminieren, nicht nur toleriert, sondern unterstützt.

Was ist das für ein Land, das für die Schulbildung eines weissen Kindes 2746 Rand (Fr. 1785.–) ausgibt, für die eines schwarzen Kindes aber nur 387 Rand (Fr. 251.50)?

Was ist das für ein Land, wo in Spitälern für Weisse ganze Abteilungen leer bleiben, während Patienten im Baragwanath-Spital in Soweto neben oder unter den Betten und in den Gängen am Boden liegen müssen?

Was ist das für ein Land, in dem jeder 18jährige weisse Schüler stimmberechtigt ist, während ich, ein 46 Jahre alter Mann, kein Stimmrecht habe?

Meine lieben Freunde, das ist das Apartheid-System Südafrikas, mit dem wir täglich leben müssen.

Die südafrikanische Regierung fügt aber nicht nur unserem Volk grosses Leid zu, sie ist auch verantwortlich für die Unruhen in unseren Nachbarländern. Die südafrikanische Armee war in Angola, tausend Kilometer hinter der Grenze. In Namibia ist sie eine Besatzungsmacht, deren Anwesenheit bereits 1971 vom Internationalen Gerichtshof als illegal erklärt worden ist. In Moçambique unterstützt Südafrika die Renamo-Rebellen, die wehrlose Zivilisten umbringen und ihre Felder abbrennen.

Die Destruktion der Apartheid kennt keine Grenzen.

Wie der Generalsekretär der katholischen Bischofskonferenz gefoltert wurde

Wie alle anderen Gruppen und Kirchen, die sich dem Apartheidregime gegenüber kritisch äussern, ist die katholische Kirche der Repression ausgesetzt. Unser Generalsekretär, Fr. Smangaliso Mkhatshwa, war 12 Monate im Gefängnis und wurde dort schwer gefoltert.

Ich will auch einige Ausschnitte seiner an das Oberste Gericht Südafrikas gerichteten Aussage vorlesen:

«Dann begann die Befragung. Meine Personalien wurden aufgenommen: der vollständige Name, Ort und Datum meiner Geburt, Beruf, Arbeitsplatz usw.

Ohne Warnung zog mir jemand von hinten meine Hose und Unterhose bis zu den Füssen hinunter. Mein Hemd wurde so hochgezogen, dass meine Genitalien unbedeckt waren. Kalte Luft drang durch eine offene Seitentüre ins Zimmer. Sie befahlen mir zwei Freiheitslieder, die ich selber auswählen könne, zu singen. Ich tat es.

Dann begann die wirkliche Befragung. Es war kein Dialog, sondern ein feindseliges Verhör mit rhetorischen Fragen.

1. Mit verbundenen Augen und Handschellen liessen sie mich 30 Stunden am gleichen Ort stehen.
2. Die ganze Zeit über blieb meine untere Hälfte nackt.
3. Sie schmierten eine wässrige Substanz an meine Beine, die zusammen mit der kalten Luft äusserst unangenehm war.
4. Zweimal wurden während des Verhörs von hinten Schüsse abgefeuert und zwar gerade oberhalb meines Kopfes. Ich habe keine Ahnung, was für eine Waffe sie dazu benutzten.
5. Irgendetwas Kriechendes, ein Tier oder ein Instrument, wurde an meiner Hinterseite angebracht. Von dort bewegte es sich an meinen Beinen auf- und abwärts und biss immer wieder in meine Genitalien. Wenn ich mich vor Schmerzen wand, lachten meine Peiniger.
6. Immer wieder wurde das Verhör mit schrecklichen Beschimpfungen und Beleidigungen unterbrochen, die ich nicht wiedergeben kann.»

Ein Jahr später bezahlte einer der Befrager anonym eine Busse von 200 Rand (Fr. 130.–) an ein Militärgericht. Die vier anderen Beteiligten wurden nie erwähnt.

Ist das Gerechtigkeit?

Dieses System ist nicht nur ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sondern auch eine Häresie

Im August 1986 richtete die Bischofskonferenz eine dringende Botschaft an den Staatspräsidenten, in der sie den Ausnahmezustand aufs schärfste kritisierte:

«Den Ausnahmezustand kann man bestenfalls als ein fehlgeleitetes Konzept sehen, um das Streben der schwarzen, unterdrückten Bevölkerung nach Befreiung zu zerstören. Dieses Verlangen nach Freiheit ist jedoch längst tief in ihnen verwurzelt. Der Ausnahmezustand ist keine Lösung. Er bildet vielmehr ein ungeheuerliches Hindernis auf der Suche nach einem wahren und dauerhaften Frieden.»

Viele unserer Priester, Schwestern und Laien wurden verhaftet. Einige, wie P. Theo Kniefel und P. Cas Paulsen, wurden deportiert. Andere, wie Sr. Bernard, sind der Aufwiegelung angeklagt, da sie an Volksversammlungen beteiligt waren. Sr. Bernards Verbrechen war es, die Strassen von Kagiso, einer Township westlich von Johannesburg, auch nachts wieder sicher machen zu wollen, damit die Bevölkerung nicht dauernd mit der Angst leben muss, überfallen oder gar ermordet zu werden.

Die Apartheidregierung kann sich nur auf Gewalt und auf Brutalität stützen, um ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten. Was für Reformen dieses Regime auch verspricht, sie dienen nur dazu, die Dominanz der Apartheid noch wirksamer zu gestalten. Ihr Ziel ist und bleibt die Führung des Landes durch die weisse Minderheit.

Wir als Kirche können dieses System nicht befürworten, denn es ist nicht nur ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sondern in den Augen der Kirche ist es auch eine Häresie. Anderseits will die Mehrheit der südafrikanischen Bevölkerung weiterkämpfen. So bezahlen die Leute in 50 Townships keine Miete mehr, als Protest gegen die miserablen

Lebensbedingungen. So oder so haben die meisten Mieter ihre streichholzschachtelähnlichen Häuser schon zwanzigmal überbezahlt.

Der Kampf für ein geeintes, nichtrassistisches, demokratisches Südafrika

Drei grosse Streiks erschütterten im letzten Jahr die südafrikanische Wirtschaft. 22'000 Eisenbahnarbeiter bestreikten die regierungseigene Transportgesellschaft. Der Streik dauerte von April bis Juni, was für den Staat einen Verlust von 500'000 Rand pro Tag bedeutete. Die Polizei tötete in dieser Zeit sechs Arbeiter und verhaftete 400. Im Haus der nationalen Gewerkschaft COSATU explodierte eine Bombe. Die Gewerkschaftsführung wurde verhaftet. Im letzten Monat wurde einer der Eisenbahnarbeiterführer schliesslich freigelassen. Während einem 33tägigen Hungerstreik forderte er, endlich angeklagt oder dann freigelassen zu werden.

Später rief die nationale Gewerkschaft der Minenarbeiter ihre Mitglieder zu einem Streik für bessere Löhne auf. Er dauerte zwei Wochen. Darauf folgte ein weiterer Streik der Postangestellten.

Im letzten März gründeten Jugendliche den South African Youth Congress, der über eine halbe Million Mitglieder zählt.

Aber auch Gruppen der weissen Minderheit haben sich offen gegen den Weg des Krieges und der Zerstörung durch die führende Nationalpartei ausgesprochen. Das «Fünf-Freiheiten-Forum», eine Allianz verschiedener Organisationen und Einzelpersonen der Weissen, wurde gebildet, um die Repression zu bekämpfen. Sie wehren sich für ein Leben, das frei ist von Angst, Not, Unterdrückung und Diskriminierung. Sie setzen sich ein für die Meinungs-, Versammlungs- und Redefreiheit.

Junge weisse Männer, die nicht bereit sind, als Soldaten in die Townships zu gehen, verlassen das Land. Am Ende der Aushebungskampagne zeigte es sich, dass 7589 Rekruten im Januar 1985 nicht zum Dienst erschienen. Seither hat die Regierung keine neuen Zahlen mehr herausgegeben.

Die unterdrückte schwarze Mehrheit hat zusammen mit den weissen Demokraten Südafrikas die Vision eines geeinten, nichtrassistischen, demokratischen Südafrikas, wo für Apartheid und Repression kein Platz mehr ist und wo Schwarz und Weiss in Frieden zusammenleben können.

Die Rolle der Kirche im Apartheid-Staat

Was für eine Funktion übernimmt die Kirche in einem Staat, in dem Bürgerkrieg herrscht?

Erstens geht kaum ein Tag vorbei, ohne dass eine Beerdigung stattfindet. Leute werden von Bürgerwehren umgebracht. Kleine Kinder werden ermordet, wenn sie im nächsten Laden Brot einkaufen. Und Polizeiaktionen an Beerdigungen führen häufig zu weiteren Beerdigungen am folgenden Wochenende. Die Kirche muss all diese Toten begraben. Politische Versammlungen sind verboten, und so sind Beerdigungen zum Ort der Begegnung und des Protests geworden. Führer der Widerstandsbewegung hielten Reden, Fahnen des verbotenen ANC (African National Congress) tauchten auf. Daraufhin erliess die Regierung weitere Einschränkungen. Ausser dem Priester darf niemand mehr Reden halten, die Beerdigung muss nach zwei Stunden zu Ende sein, nur eine bestimmte Anzahl Leute darf daran teilnehmen usw.

Zweitens hat die Kirche die Pflicht, die Wahrheit zu sagen. Dabei kann es keine Kompromisse geben, was unweigerlich zu Schwierigkeiten führt. Das Schicksal unserer Zeitung «The New Nation» hängt an einem dünnen Faden, da sie die Stimme für die Stimmlosen ist. Die Regierung droht immer wieder, die Zeitung zu schliessen. Zu einem gewissen Zeitpunkt erliess die Regierung sogar die

Vorschrift, dass es illegal sei, für politische Gefangene zu beten. Als Antwort darauf hielt Erzbischof Tutu in seiner Kathedrale in Cape Town eine Messe, um besonders für die politischen Gefangenen zu beten. Die Kirche darf den Staat nicht entscheiden lassen, für wen und was man beten soll.

Drittens ist die Kirche vollständig gegen die Apartheid. Bereits 1952 sagten wir: «*Apartheid ist wahrhaft böse.*» Wir sagten, dass alle Menschen Abbild Gottes sind und niemand sagen kann, dass einige den anderen überlegen sind. In unserem Pastoralbrief 1986 zur Christlichen Hoffnung in der gegenwärtigen Krise drückten wir uns noch klarer aus:

«*Ohne Zweifel sind wir nicht neutral im Konflikt, der Südafrikas Menschen erschüttert. Wir unterstützen die Forderungen der Mehrheit unserer Bevölkerung nach Gerechtigkeit voll und ganz.*»

Und weiter:

«*Unsere Hoffnung ist die, dass die Unterdrückten selber das Joch der Unterdrückung abwerfen werden. Sie haben jedes Recht dazu, und viele sterben für diese Sache.*»

Und schliesslich haben wir mit friedlichen Mitteln versucht, die Apartheid zu überwinden. Während vielen Jahren haben wir an die Regierung appelliert, einen anderen Weg einzuschlagen. In unserer Erklärung zur Apartheid sagten wir schon 1957:

«*Wir bitten alle weissen Südafrikaner dringend, sich sorgfältig zu überlegen, was Apartheid bedeutet. Apartheid ist schlecht und böse – und hat einen antichristlichen Charakter. Die Ungerechtigkeiten, die aus ihr entstehen, erzeugen Groll und Bitterkeit. Nichts als Unheil bringt sie unserem Land, das wir doch alle lieben.*»

Wie wahr diese Worte sind! 30 Jahre Aufrufe und Bitten an die Regierung, doch einen anderen Weg einzuschlagen – alles ohne Wirkung. Die Regierung scheint keine Ohren zu haben. Letztes Jahr haben wir wieder eine Delegation zum Staatspräsidenten geschickt. Einmal mehr wurden wir beleidigt und beschimpft. Wiederum zeigte es sich, wie fruchtlos solche Gespräche mit der Regierung sind. Andere kirchliche Delegationen machten dieselbe Erfahrung.

Eine Botschaft an die Schweiz: Konkrete Taten sind notwendig

Liebe Männer und Frauen in der Schweiz, was für eine Botschaft bringe ich Euch von der südafrikanischen Kirche?

Wir wissen, die Schweizer sind grossmütige, teilnahmsvolle Leute. Sie glauben an die menschliche Würde jedes einzelnen und an die Einheit der menschlichen Familie als Kinder Gottes.

Bitte helft uns, die Geissel der Apartheid zu überwinden! Da kann es keine Neutralität geben. Man ist entweder für oder gegen die Apartheid, für oder gegen die Menschenwürde, für oder gegen Gott.

Es ist an der Zeit, dass wir eine Situation schaffen, wo Verhandlungen möglich sind, wo wir darüber sprechen können, wie dieses Problem zu lösen ist. Damit der Weg, den Pretorias Generäle gewählt haben, endlich ein Ende nimmt.

Es ist an der Zeit, die südafrikanische Regierung zu isolieren; sie so zu schwächen, dass sie gezwungen ist, wieder zu Sinnen zu kommen. Erinnern wir uns an den Pastoralbrief 1986, wo über die Ausübung von wirtschaftlichem Druck steht:

«*Es scheint, das wirkungsvollste der übriggebliebenen gewaltlosen Mittel, ist wirtschaftlicher Druck . . . Wir selber glauben, dass der wirtschaftliche Druck gerechtfertigt ist, um die Apartheid zu beenden. Ausserdem glauben wir, dass solcher Druck weitergehen und wenn nötig noch verstärkt werden muss, falls sich keine fundamentalen Veränderungen abzeichnen sollten.*»

Jetzt haben wir 1988, und die Entwicklungen machen wenig Hoffnung. Es reicht nicht mehr bloss zu sagen: «Wir

unterstützen euch.» Konkrete Taten sind notwendig.

Wir beteuern nochmals unsere Hoffnung in die menschliche Familie, dass wenn ein Teil eines Körpers leidet, andere Teile davon betroffen sind. Wir öffnen unsere Herzen und Hände für die Menschen in der Schweiz. Möge unsere Freundschaft gestärkt werden und Gott über uns allen wachen!

NW-Gespräch mit Albert Nolan

«Ich höre die Stimme eines leidenden Volkes»

***NW:** Albert Nolan, Sie sind Dominikanerpater und leben in Südafrika. Die Dominikaner haben Sie 1983 zu ihrem Ordensgeneral gewählt. Sie haben diese Wahl abgelehnt mit den Worten: «Ich höre Eure Stimme, aber die Stimme meines Volkes ist stärker.» Sie sind Mitglied in der Kommission «Gerechtigkeit und Frieden» des Dominikanerordens und arbeiten am «Institut für kontextuelle Theologie» in Braamfontein. Was sagt Ihnen die Stimme Ihres Volkes?*

Albert Nolan: Ich höre die Stimme eines leidenden Volkes, eine Stimme, die nach Gerechtigkeit schreit – nicht etwa nach Mitleid. Diese Stimme drückt aber nicht mehr nur das Elend des Volkes aus, sie ist heute immer mehr zu einer starken Stimme des Protests geworden. Sie macht Hoffnung. Die Stimme sagt: «Wir werden unsere Befreiung erkämpfen, die Gerechtigkeit wird siegen.»

Der Beitrag der «kontextuellen Theologie» zum Befreiungskampf des südafrikanischen Volkes

***NW:** Wie antworten Sie in Ihrer Arbeit auf diese Stimme?*

Albert Nolan: Meine grundsätzliche Antwort ist eine theologische. Die Theologie ist mein spezifischer Beitrag zum Befreiungskampf des südafrikanischen Volkes. Einerseits muss ich verhindern, dass die Theologie, die Bibel, der christliche Glaube gegenüber dem Volk als Waffen der Unterdrückung missbraucht werden. Anderseits ist es meine Aufgabe, das Volk in den Stand zu versetzen, Theologie, Bibel und Glauben als Teil seines Kampfes zu begreifen. Was die Menschen aus dem Evangelium in diesem Kampf machen, ist die theologische Frage, die mich betrifft.

***NW:** Sie vertreten eine «kontextuelle Theologie». Durch diesen Begriff definiert sich auch die lateinamerikanische Theologie der Befreiung. Betrachten Sie sich als südafrikanischen Befreiungstheologen?*

Albert Nolan: Wir möchten den Begriff «Befreiungstheologie» für Südafrika lieber nicht verwenden, da er aus dem lateinamerikanischen Kontext hervorgeht. Wenn wir uns als «Befreiungstheologen» bezeichneten, könnte die Meinung entstehen, dass wir nur gerade die lateinamerikanische Theologie der Befreiung nachmachen oder wiederholen würden. Infolgedessen haben wir unsere Theologie «kontextuell» genannt, um die theologische Bedeutung des gesellschaftlichen Zusammenhangs, in dem wir als Südafrikaner stehen, zu betonen. Es ist natürlich nicht so wichtig, wie wir unsere Theologie bezeichnen, ob als Befreiungstheologie oder als kontextuelle Theologie, entscheidend für uns ist ihre südafrikanische Identität als Ausdruck unserer Erfahrung von Unterdrückung.